



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Göll, Herrmann: Ein Abenteurer aus alter Zeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Abenteurer aus alter Zeit.

Die Vorzüge des Mannes, welcher beinahe zwanzig Jahre hindurch, bevor Cäsars Stern obstieg, den römischen Staat beherrscht hat, sind vielfach von seiner an mittelmäßigen Köpfen sehr reichen Zeit überschätzt worden, am meisten von ihm selbst. Unbestritten bleibt ihm der Ruhm eines tapferen Offiziers; aber auch als Hausvater und Gemann galt Gnejus Pompejus als ein Muster von Liebenswürdigkeit und Treue, und daß er nicht weniger als fünf Frauen nach einander heirathete, hatte allerdings seinen Grund nicht, wie bei vielen anderen seiner Zeitgenossen, in der Flatterhaftigkeit seiner Neigungen. Die Scheidung von seiner ersten Gattin, Antistia, war aber ein Schritt kühl berechnender Politik und Herzlosigkeit. Nachdem er dieselbe als zwanzigjähriger Jüngling geehlicht hatte, um durch ihren Vater, den Prätor Antistius, ein günstiges Urtheil in einem Proceße zu erlangen, und nachdem dieser um seines zu Sulla haltenden Schwiegersohnes willen von den Marianern ermordet worden war, worauf sich seine Gattin Calpurnia aus Verzweiflung selbst den Tod gab, verstieß er sie, weil des allmächtigen Dictators Gemahlin ihre eigne Tochter aus früherer Ehe für ihn passend fand! Obgleich diese nun bereits verheirathet war und ihrer Niederkunft entgegen sah, mußte sie ihr Mann freigeben und sie zog in das Haus des Pompejus, wo sie bald darauf an den Folgen ihrer Entbindung starb. Bereits im nächsten Jahre heirathete der junge Wittwer Mucia Tertia, die Tochter des durch seine Rechtlichkeit und juristische Gelehrsamkeit berühmten Oberpriesters Mucius Scävola. Dieses Ehebündniß hatte 19 Jahre Bestand und Mucia beschenkte den Pompejus in den ersten sechs Jahren desselben mit zwei Söhnen und einer Tochter. Während seiner langen Abwesenheit in Asten bewies sie jedoch, daß sie sich in Nichts von den damaligen römischen Modedamen unterschied, bei denen galante Liaisons durchaus zum guten Ton gehörten: sie unterhielt ein zärtliches Verhältniß mit dem Alcibiades der Hauptstadt — Julius Cäsar. Pompejus wurde zwar mancherlei zugetragen und er nannte, wie Sueton erwähnt, den Nebenbuhler zuweilen seufzend seinen Megisthus; die volle Wahrheit erfuhr er aber erst auf der Rückreise. Er faßte schnell seinen Entschluß

und sendete ihr den Scheidebrief voraus. Daß Mucia's Betragen ganz besonderes Aufsehen in Rom erregt hatte, erkennt man aus einem Briefe Cicero's an seinen Freund Atticus, worin es ganz kurz heißt: „Die Scheidung von Mucia wird allgemein gebilligt.“

Der jüngere Sohn des Pompejus, der den Vornamen Sextus führte, war damals (62 v. Chr.) 13 Jahre alt und verlor die mütterliche Pflege und Aufsicht gerade zu einer Zeit, die für seine Entwicklung am entscheidendsten sein mußte. So blieb er denn drei Jahre lang in den Händen der Sklaven und Freigelassenen, die im väterlichen Hause, wie das Beispiel des Juden Demetrius lehrt, in unverschämter Weise dominirten. Die Welt staunte, als sein Vater endlich die einzige Tochter des Mannes heirathete, der seine letzte Ehe in so skandalöser Weise gestört hatte. Und wieder waren es politische Beweggründe, die ihm die um die Hälfte seiner Jahre jüngere Julia, die Verlobte des Servilius Cäpio, zuführte; die Heirath sollte zum Ritte des neuen Triumvirats dienen! Doch bereuten diesmal beide Theile die Convenienzheirath nicht. Des Pompejus zärtliche Neigung wurde bald von der jungen Frau mit so aufrichtiger Liebe erwidert, daß die kurze Verbindung — Julia starb bereits nach fünf Jahren in Folge einer Entbindung — noch in späten Jahren als eine Musterehe gepriesen ward. Welchen Einfluß Julia auf ihren nur sechs Jahre jüngeren Stiefsohn Sextus ausgeübt hat, wissen wir nicht. Er wird schon dadurch abgeschwächt worden sein, daß Pompejus mit Julia die meiste Zeit auf seinen herrlichen Landgütern zubrachte.

Der eigentliche Lehrer der beiden Söhne des Pompejus scheint Genäus gewesen zu sein, ein Freigelassener, der seine Anhänglichkeit an das Haus noch nach seines Herren Tod gegen den Geschichtschreiber Sallust als Schriftsteller bewährte, und bis an sein Ende Vorsteher einer Schulanstalt war. Ob ein anderer, griechischer Gelehrter, der spätere Freund Cicero's Curtius Nicias, sich um die wissenschaftliche Bildung des Sextus Pompejus verdient gemacht hat, bleibt ungewiß. Die Scandalchronik Roms meldet nur, daß ihm Pompejus, der Vater, sein Haus verbot, weil er sich für den Prätor Memmius zum Uebermittler eines Liebesbriefes an die keusche Tochter Cäsars hergegeben hatte.

Im zweiten Jahre nach dem Verlust der geliebten Julia bekränzte der nun vierundfunfzigjährige Pompejus sein Haus für die fünfte Gattin. Diesmal war es die junge Wittve des im Jahre zuvor kurz vor seinem Vater, dem Triumvir, gegen die Parther gefallenen Crassus. Cornelia, aus dem glorreichen Hause der Scipionen, zeichnete sich nicht nur durch Schönheit, sondern auch durch eine vielseitige Bildung aus. Pompejus war damals alleiniger Consul und stand auf dem Gipfel seiner Macht. Aber schon seit Julia's Tod war die Verbindung mit dem ihm an staatsmännischer Befähigung weit überlegenen Schwiegervater gelockert worden und als es nach zwei Jah-

ren zum offenen Bruch kam, sah sich der von Eitelkeit geblendet gewesene Mann genöthigt, Italien zu räumen. Seinen älteren Sohn Cnejus sandte er nach Syrien, um Schiffe zusammenzubringen, während ihm der Mann seiner Tochter Pompeja, Faustus Sulla, nach Griechenland folgte. Cornelia und Sextus begaben sich auf seine Anordnung nach Mitylene auf der Insel Lesbos. Schon hatte sich dort nach den für die Pompejaner glücklichen Gefechten bei Dyrrhachium die völlige Siegesgewißheit der Gemüther bemächtigt, als an einem der letzten Augusttage des Jahres 48 der besiegte Pompejus auf einem Rauffahrer vor Mitylene eintraf und Cornelia eilig zu sich entbieten ließ. Die edle Frau beklagte weniger das gemeinschaftliche Unglück, als den unheilvollen Einfluß, den das mit ihrem Haupte verflochtene Verhängniß auf das Schicksal des Gemahls gehabt habe und bereute bitter, nach dem Tode ihres ersten Mannes nicht durch gewaltsamen Tod den Fluch vom großen Pompejus abgewendet zu haben. Schleunigst ging die Einschiffung vor sich und die Fliehenden fuhren an der Küste Kleinasiens hinab bis nach Cypern, wo nach dem Abfalle Antiochias Pompejus den Plan aufgab, sich unter den Schutz des Partherkönigs zu stellen und den unglücklichen Entschluß faßte, nach Aegypten zu gehen. Er legte sich bei dem unwirthlichen kassischen Vorgebirge unweit der Stadt Pelusium vor Anker, wo der junge König Ptolemäus Dionysius seiner Schwester Kleopatra gegenüber im Felde stand, deren Reizen kurz zuvor sein Sohn Cnejus gehuldigt haben soll, und ließ die ägyptische Regierung ersuchen, ihm die Landung zu gestatten. Diese war anfangs willens, ihn zurückzuweisen; auf den Rath des Chinos Theodotus, des königlichen Hofmeisters, zog man aber endlich in Rücksicht auf den Sieger und die eigene Sicherheit vor, den unbequemen Gast durch den Tod unschädlich zu machen. Zwei römische Soldaten in ägyptischem Sold, unter ihnen ein Regionsoberst, der im Seeräuberkrieg unter Pompejus gedient hatte, gaben sich zum Meuchelmord her und mit ihnen fuhr der königliche General Achilles zum Schiffe des Pompejus und lud ihn unter dem Vorwand, das Uferwasser sei für größere Fahrzeuge zu leicht, ein, seine Barke zu besteigen. Der Unglückliche verabschiedete sich von den Seinigen, zuletzt ihnen noch des Sophokles Verse zurufend:

„Wer zu Tyrannen geht und Königen sich naht,
Der wird ein Herrenknecht, wie frei er immer war!“

und nun war Cornelia und Sextus beschieden, den feigen Mord vor ihren Augen verübt werden zu sehen: zu sehen, wie beim Aussteigen der ehemalige Waffengefährte den ersten Streich auf seinen Feldherrn führte! Ihr Jammergeschrei erschallte bis zum Gestade; aber weder Rettung noch Rache stand in ihrer Hand. Im Gegentheil mußten sie so schnell als möglich die Anker

lichten, um der hinter ihnen herjagenden ägyptischen Flotte zu entgehen, und verdankten ihr Entkommen nur einem günstigen Winde.

Sie hatten die Richtung nach Cypern genommen und entweder schon unterwegs oder nachdem sie, den Aufenthalt auf jener Insel für zu unsicher haltend, wieder an Bord gegangen waren, begegnete ihnen Cato, der mit der Flotte seinen flüchtigen Feldherrn aussuchen wollte. Ihm folgten sie nach Cyrene in Afrika, wo sie erfuhren, daß Cornelia's Vater, Metellus Scipio, beim numidischen König Juba Aufnahme gefunden habe. Während nun Cato von Cyrene aus zu Lande nach Numidien vorrückte, wird Gnejus Pompejus, der sich ebenfalls bei Cato befand, mit seinem Bruder und seiner Stiefmutter zu Schiffe nach der Küste des alten karthagischen Landes gekommen sein. Des Sextus Name wird während des afrikanischen Kriegs, der nun folgte, nicht genannt. So ist auch ungewiß, ob er der Entscheidungsschlacht bei Thapsus beigewohnt hat. Gnejus wenigstens war gleich nach den ersten Gefechten auf Cato's Aufforderung mit 30 Schiffen nach dem westlichen Mauritaniens abgegangen, hatte sich aber nach einem wegen Mangel an Landungstruppen verunglückten Angriff auf eine Stadt an der jetzigen maroccanischen Küste nach den Balearen gewendet. Cornelia, die jedenfalls bei ihrem Vater geblieben war, wurde nach dem unglücklichen Ende desselben von Cäsar begnadigt, kehrte nach Rom zurück und erhielt auch die Asche ihres Gemahls ausgeliefert, die sie auf dessen albanischer Villa bestattete. Auch Pompeja mußte den Mord ihres Faustus mit ansehen und bekam mit ihren zwei Kindern Amnestie. Sie wurde Cicero als Frau in Vorschlag gebracht, heirathete aber dann einen Cinna.

Sextus Pompejus, der mit Varus und Labienus nach Spanien entflohen zu sein scheint, nahm bei dem großen Kriegsdrama, das sich unter Leitung seines Bruders nun abzuspielen begann, seiner Jugend gemäß eine ziemlich untergeordnete Rolle ein. Als Cäsar mit seinem Heere die Halbinsel betrat, war er Commandant der reichen Stadt Corduba. Der Zufall wollte, daß dieselbe bald ein Hauptpunkt der Kriegsoperationen wurde. Um den Gnejus von der Belagerung der Stadt Julia abzuziehen, bedrohte Cäsar Corduba und veranlaßte dadurch Sextus, seinen Bruder um schleunige Hülfe zu bitten. Dieser kam, aber der Krieg zog sich bald weiter südwärts. Sextus blieb in Corduba, und erst als nach der blutigen Schlacht bei Munda, wo 23,000 Pompejaner das Schlachtfeld deckten, Cäsar sich der Stadt näherte, und ein Straßenkampf zwischen den ihm ergebenen Legionen und den für Cäsar Partei nehmenden zu seinem Nachtheil ausschlug, räumte er die Stadt, entkam und verbarg sich bei den Lacetanern, in den Bergschluchten des nördlichen Cataloniens. Gnejus dagegen, der in der Schlacht zwei bedeutende Wunden davongetragen hatte, floh nach Carteja (nicht weit von Gibraltar) und von

da mit 20 Kriegsschiffen in das Meer hinaus. Wassermangel zwang ihn aber, wieder dem Lande zuzusteuern. Hier wurde seine Flotte von der feindlichen überfallen und verbrannt. Er selbst, dessen Flucht außer den Wunden noch eine Fußverrenkung lähmte, wurde nach 24 Stunden auf einem Berge umzingelt und am 12. April 45 v. Chr. niedergestoßen.

Cnejus hatte einen heftigen, zur Härte neigenden Charakter und war entschieden weniger befähigt als sein Bruder. Cicero schreibt sogar über ihn während des spanischen Kriegs an Cassius: „Bei meinem Leben, ich bin in Sorgen und will lieber den alten, milden Herrn behalten, als es mit einem neuen, grausamen versuchen. Du weißt, was für ein Narr Cnejus ist; du weißt, wie er die Grausamkeit für eine Tugend hält; du weißt, wie sehr er überzeugt ist, daß ich ihn immer lächerlich gemacht habe. Ich fürchte nur, es möchte ihm beikommen, mich dafür in grober Weise mit dem Degen zu fiheln.“ Die Bewunderung über dieses harte Urtheil des eifrigen Pompejaners wird freilich bedeutend gemindert, wenn man hört, daß Cicero im Kriegsrathe zu Korfu, wo er nach der Niederlage bei Pharsalus die angebotene Anführerstelle ausschlug und zum Niederlegen der Waffen rieth, nur durch Cato's Dazwischentreten vor dem Degen des hitzigen Cnejus Pompejus gerettet worden war! Als es dagegen galt, den jüngeren Bruder für die Senatspartei zu gewinnen, sprach derselbe in seiner fünften Rede gegen Antonius die Worte: „Traurig war damals das Schicksal des römischen Volks. Nachdem Pompejus, der Vater, der eine Leuchte des römischen Reichs gebildet hatte, gefallen war, wurde auch der dem Vater so ähnliche Sohn getödtet.“ An derselben Stelle nennt Cicero den Sextus „die größte Zierde der Republik.“ Wie grell sticht aber hiervon die Charakteristik des Vellejus Paterculus ab! „Dieser junge Mann,“ sagt er, „war ohne alle wissenschaftliche Bildung, ungeschliffen in seiner Ausdrucksweise, unternehmend, tapfer, schnell im Ueberlegen, an Zuverlässigkeit seinem Vater ganz unähnlich, der Freigelassene seiner Freigelassenen, der Slave seiner Slaven, die Ausgezeichneten beneidend, um den Niedrigsten zu gehorchen.“ Der höfische Geschichtsschreiber zeigt in dieser Auslassung offenbare Rücksicht auf den Kaiser Augustus, als den bitteren Feind des Sextus Pompejus. Und wenn auch Manches, was diesem von ihm vorgeworfen wird, sich als keineswegs unwahr erweist, so möchte man doch gleich hier mit Recht zweifeln, ob Sextus von Anfang an so ungebildet gewesen sei und ob nicht vielmehr das rauhe Kriegsleben den weiteren Dienst der Musen bei ihm völlig gehindert habe.

Uebrigens stand Sextus bereits im dreißigsten Lebensjahre, als er nach der Schlacht bei Munda in Lacetanien vor seinen Verfolgern Schutz fand. Nach dem Abzuge Cäsars blieb nur eine unbedeutende Truppenmacht im südwestlichen Spanien stehen, und bald begann Pompejus, von den seiner Fami-

lie befreundeten Eingeborenen und den versprengten Soldaten seines Bruders unterstützt, eine Räuberfehde zu Land und zu Wasser, die täglich an Umfang zunahm. Cäsar sandte endlich den unfähigen Legaten Carrinas gegen ihn, der gar nichts ausrichtete und sogar eine Stadt nach der andern im romanisirten Bätislande verlor. Auf diesen folgte der gelehrte Asinius Pollio. Aber auch ihm mangelte es an den nöthigen Truppen und Sextus hatte bereits das wichtige Neukarthago erobert, als die Nachricht von Cäsars Tod eintraf. Interessant ist in Bezug hierauf ein Brief Cicero's an Atticus vom 15. Juli 44. Während er in frühern Briefen mit steigendem Interesse den Unternehmungen des Pompejus gefolgt ist, erzählt er in diesem, daß er in der Nähe von Puteoli den Brutus besucht habe und daß Scribonius Libo ihnen die Nachricht gebracht, Philo, ein Freigelassener des Pompejus, und Hilarus, der seinige, wären mit einem Schreiben des Pompejus an die Consuln eingetroffen. „Sie erzählten,“ heißt es weiter, „Sextus habe nur mit einer Legion in Karthago gestanden. Und gerade als er die Stadt Barea (j. Vera) genommen gehabt hätte, wäre die Depesche über Cäsar eingegangen. Da hätte sich eine außerordentliche Freude und Veränderung der Stimmung Aller bemächtigt und von allen Seiten wären die Leute zusammengeströmt; jener aber sei zu den sechs Legionen, die er im westlichen Spanien zurückgelassen hätte, zurückgekehrt. An Libo selbst hat er geschrieben, was halfte es ihm, wenn er nicht nach Hause dürste! Seine Hauptforderung geht darauf hinaus, daß alle Heere entlassen werden, wo sie sich nur befinden mögen.“ Jener Libo war sein Schwiegervater. Da derselbe als eifriger Pompejaner wahrscheinlich mit bei der spanischen Insurrection betheiligt gewesen war, so ist die Vermählung mit Scribonia (die Appian irrthümlich Julia nennt) von Sextus wohl 46 oder 45 geschlossen worden. Daß sich dieselbe 44 noch bei ihm befand, läßt sich daraus vermuthen, daß Pompejus einen Freigelassenen aus dem Hause seines Schwiegervaters damals noch bei sich hatte. Aus dem Briefe Cicero's geht außerdem hervor, daß Pompejus dem Asinius Pollio, der bald darauf nach eigenem Geständniß nur drei Legionen besaß, weit überlegen war. Nach einem geringen Vortheil, den dieser im Felde errang, brachte ihm Sextus eine größere Niederlage bei, wobei Asinius auf der Flucht seinen Feldherrnmantel einbüßte. Und doch sagt Vellejus von Asinius Pollio, er habe einen „glänzenden Krieg gegen Pompejus geführt!“ Dieser nahm nach dem Siege den Imperatorstitel an und beherrschte den größten Theil der Halbinsel. Der westnumidische Fürst Arabio, der während seiner Vertreibung durch den Cäsarianer Sittius bei Pompejus Zuflucht gefunden hatte, sandte ihm jetzt junge Leute zu, die sich im römischen Kriegswesen Kenntnisse und Erfahrungen sammeln sollten. Bald darauf brachte der neue Statthalter von Südgallien und Westspanien, Lepidus, den von Pompejus gewünschten Ausgleich mit der

römischen Regierung und namentlich mit Antonius zu Stande, der an ihm einen Rückhalt gegen Octavian haben wollte. Sextus versprach Einstellung der Feindseligkeiten, sollte dagegen Oberbefehlshaber zur See werden und als Entschädigung für sein väterliches Vermögen, das confiscirt worden war, 41 Millionen Thaler aus der Staatscasse erhalten. Die Senatspartei wünschte ihn ebenfalls als Stütze gegen die Machthaber zu gewinnen, wie man recht deutlich aus Cicero's philippischen Reden sieht. Dort wird nicht bloß der Vorschlag gemacht, dem Lepidus für das Zustandekommen der Ausöhnung eine vergoldete Reiterstatue zu errichten, sondern auch dem Sextus Pompejus ein besonderer Dank votirt, daß er seine guten Dienste dem Staat angeboten. Außerdem setzt Cicero voraus, daß die Eigenthümer der pompejanischen Besitzungen dieselben dem Sohne für den Auktionspreis wieder zurückzugeben verpflichtet wären. Leider besaß nur Antonius selbst das prächtige, wohleingerichtete Haus der Familie in dem Quartier der Carinen, die schönen Gärten bei Rom und die Villa zu Tusculum. Und da er außerdem jene 41 Millionen bereits auf eigne Faust aus dem Staatsschatze erhoben und verwendet hatte, so stimmte er bald darauf mit desto leichterem Herzen dem Beschlusse der beiden anderen Triumvirn bei, durch welchen der Heimathlose unter die Zahl der Mörder Cäsars gerechnet und in die Acht erklärt ward. Sextus hatte die italienische Küste noch nicht wiedergesehen, sondern war vorsichtig mit seiner Flotte zu Massilia geblieben, die Aufforderung des Senats, zur Armee vor Mutina zu stoßen, mit der Entschuldigung zurückweisend, er fürchte bei den Veteranen Cäsars Anstoß zu erregen. Dio Cassius berichtet ausdrücklich, daß er vor der Proscription seine Flotte ohne Bedrückungen der Inseln und Küsten unterhalten habe. Als er aber die Nachricht erhielt, daß er unter Cäsars Mördern verurtheilt und daß ein Preis auf seinen Kopf gesetzt sei, rüstete er sich zum verzweifeltsten Kriege, ließ Kriegsschiffe bauen und nahm alle Verbannten und dem empörenden Blutbade der Triumvirn Entronnenen, auch Sklaven und Seeräuber bei sich auf. Ja, er schickte Herolde umher, um sie zu sich einzuladen, versprach den Freien und Sklaven, die einen Geächteten retten würden, das Doppelte des von den Triumvirn verheißenen Blutlohns und entsendete Fahrzeuge aller Art an die Küsten Italiens und Griechenlands, welche die Herumirrenden und Versteckten durch Signale an sich zu locken suchten. Der Krieg selbst wurde fortan nach Flibustierweise geführt. Man begnügte sich nicht mit der Wegnahme und Vernichtung der feindlichen Schiffe, sondern plünderte und brandschatzte auch die Küstengegenden. Sein Hauptaugenmerk aber richtete Sextus von nun an auf Sicilien, dessen Besitz ihm wegen des Reichthums seiner Hilfsmittel am wünschenswerthesten erschien. Gouverneur der Insel war ein Namensvetter von ihm, Pompejus Githynicus. Mylä und Tyndaris fielen ohne Schwertstreich in seine Hände; Messana

wehrte sich, ergab sich aber endlich, durch Hunger genöthigt, nebst dem Statthalter, dessen Gewalt der Sieger über einen Theil Siciliens noch fortbestehen ließ. Syrakus folgte dem Schicksal Messana's und ein ansehnliches Landheer, zu welchem selbst der Statthalter von Afrika, Cornificius, Truppen beisteuerte, verließ der steigenden Macht Nachhalt. Als hierauf die Angriffe des Pompejus sich auf ganz Italien ausdehnten und durch das Ausbleiben der Zufuhren große Theuerung in der Hauptstadt entstand, übertrug Octavian im Jahre 43 dem Salvidienus Rufus den Krieg gegen den neuen Seekönig. Diesem gelang zwar, die Landungen des Feindes vom Festlande abzuhalten. Da es aber gänzlich an Schiffen fehlte, ließ er an der Meerenge Fahrzeuge der primitivsten Construction, aus Flechtwerk mit Ochsenhäuten überzogen, verfertigen, um die überlegene Landmacht Octavians auf die Insel zu werfen. Doch unterließ er den Versuch und wartete auf die im Bau begriffene neue Flotte. Diese kam bald an, war aber an Bemannung und Mannvorräthigkeit der pompejanischen nicht gewachsen, so daß die Schlacht in der Meerenge, zu welcher Octavian seinen Admiral drängte, zu seinem Nachtheil ausschlug. Er ließ hierauf die Flotte nach Brundisium abgehen, weil er mit Antonius den Feldzug gegen Brutus und Cassius beginnen wollte.

Die Folge von Octavians Rückzug war, daß ganz Sicilien sich Sextus Pompejus unterwarf, der zur Verspottung der Feinde von den in der Seeschlacht Gefangenen, der Stadt Rhegium gegenüber, ein Scheingefecht auf ledernen und hölzernen Schiffen aufführen ließ. Seine Erfolge verführten ihn aber auch zu der Eitelkeit, sich den Sohn des meerbeherrschenden Neptun zu nennen und seinem Adoptivvater prächtige Stier- und Rosspfer darzubringen, sowie dessen Bild auf seine Münzen prägen zu lassen. Auch blieb sein Glück noch im Steigen begriffen. In Folge der Schlacht bei Philippi flüchtete sich wieder eine Menge angesehenen Bürger und tüchtiger Soldaten unter seine Fahnen und mit Recht konnte er sich auf seinen Münzen als Bürgerretter mit dem Eichenkranze schmücken und den Beinamen „der Pflichtgetreue“ (Pius) annehmen. Von großer Wichtigkeit für ihn war namentlich der Uebertritt des tapfern und glücklichen Admirals Statius Murcus, der ihm nach der Katastrophe von Macedonien 80 Galeeren und mehrere Legionen zuführte. Auch der perusinische Krieg (41 und 40) stärkte nur seine Macht. Selbst Julia, die Mutter des Antonius, suchte bei ihm Schutz. Er ließ sie ehrenvoll nach Athen geleiten und benutzte diese Gelegenheit, um die Bundesgenossenschaft des Triumvir zu werben, der ihm eine verbindliche, aber ausweichende Antwort gab. Zu jener Zeit kam auch der Vater des nachmaligen Kaisers Tiberius zu Pompejus, schüttelte aber schnell wieder den Staub von den Füßen, als er nicht sofort Audienz bekam und man ihm nicht die Ehrenzeichen der Prätur, deren Dauer übrigens längst abgelaufen war, beizubeh-

halten erlaubte. Seinem Sohne, der damals noch ein Säugling war, schenkte Pompeja, die sich mit ihrem Gemahl Cinna wahrscheinlich schon lange bei ihrem Bruder befand, einen griechischen Mantel und eine Agraaffe dazu, welche Gegenstände noch zu Sueton's Zeit auf der kaiserlichen Villa bei Bajä gezeigt wurden. Den Grund der Zurückhaltung des Pompejus dem Claudius Nero gegenüber kann man ahnen, wenn man die Hinrichtung des Bithynicus und die noch auffallendere des Statius Murcus dazu nimmt. Das größte Vertrauen des Sextus besaßen zwei Sklaven und Freigelassene seines Vaters, Menekrates und Menodoros oder Menas, geschmeidige und verschlagene Griechen, aber zugleich tüchtige und verwegene Seeoffiziere. Diese beherrschten ihren jungen Herrn, unter sich eifersüchtig, aber wieder zusammenhaltend gegen Jeden, der sich bei jenem in Gunst zu setzen drohte, besonders wenn er kam, um zu vermitteln und zum Frieden zu rathen, wodurch sie sich die Wege zur Bereicherung abgeschnitten wählten.

Unterdessen war Antonius aus Kleopatra's Armen nach Italien zurückgekehrt und hatte Pompejus die Hand zur Freundschaft geboten. Dieser schritt sogleich zur Belagerung von Thurii und Consentia in Unteritalien und schickte seinen Menas mit einer großen Flotte und vier Legionen gegen die Westküste Oberitaliens aus. In Etrurien richtete dieser die größten Verheerungen an und bekam an der Küste des südlichen Galliens einen gewissen Marcus Titius in seine Gewalt, der dort das Freibeuterhandwerk auf eigene Rechnung trieb, obgleich seine Soldaten den Namen des Sextus Pompejus auf ihren Schildern führten. Er erhielt um seines auf Sicilien weilenden Vaters willen Verzeihung, wurde aber später die Ursache vom Untergange seines Wohlthäters. Endlich wandte sich Menas gegen Sardinien. Im Anfang unglücklich gegen den Praefecten Lucius Agrippa, besiegte er denselben endlich und eroberte die ganze Insel, entließ aber, im voraus einen Umschlag der Dinge in Rechnung bringend, den Freigelassenen und Liebling Octavian's, Helenus, ohne Lösegeld. Während dessen hatte aber der Tod Fulvia's, seiner ränkesüchtigen Frau, den Antonius und die Abneigung der in Italien angesiedelten Veteranen gegen den Krieg, den Octavian versöhnlicher gestimmt und unter Vermittlung des Mäcenas, Pollio und Coecelius kam es zwischen beiden zu der Ausöhnung von Brundisium, wobei es der von Pompejus durch Spötteien persönlich gereizte Octavian bei dem energischen, perfiden Genossen durchsetzte, daß jener, wie beim Schlusse des Triumvirats, der Geprellte blieb, ja zum gemeinschaftlichen Feind erklärt wurde!

Sextus ging nach Sicilien zurück und rächte sich dadurch, daß er alle Getreidezufuhr hemmte und die Hauptstadt zur Verzweiflung brachte. Dazu kam, daß die Machthaber, um Geld zum Krieg zu gewinnen, eine drückende Erbschafts- und Sklavensteuer octroyirten. Kurz, das Volk, welches kurz zu-

vor den einziehenden falschen Freunden zugejauchzt hatte, begrüßte bei der den Circusspielen vorangehenden Götterprocession das Bild Neptuns in Beziehung auf Pompejus mit rauschendem Applaus. Als dem Meeresgott aber das nächste Mal sein Erscheinen polizeilich verboten wurde, stürzte der Pöbel die Bildsäulen des Octavian und Antonius um und steinigte die Beamten und Octavian selbst, bis endlich Antonius Militär in die Stadt rief und den Tumult blutig unterdrückte. Trotzdem stieg die Gährung unter der Menge zugleich mit der Hungersnoth und endlich sahen sich die beiden Beherrscher Roms genöthigt, mit Sextus in Unterhandlungen zu treten. Den Vermittler machte dessen Schwiegervater Libo, der durch Vermählung seiner Schwester mit Octavian auch diesem näher getreten war und dem nun Antonius und, vom Volke gezwungen, auch Octavian sicheres Geleit von Sicilien nach der Hauptstadt gewährte. Der Pöbel wünschte aber auch, daß des Sextus Mutter, Mucia, die nach der Scheidung von Pompejus einen Nemilius Scaurus geheirathet hatte, das Friedenswerk mit betriebe, und drohte, als sie sich wahrscheinlich unschlüssig zeigte, Feuer an ihr Haus zu legen.

Pompejus ließ sich nach längerem Weigern, das von Menodorus unterhalten worden war, zu der von Libo vorgeschlagenen Zusammenkunft herbei. Die herrliche Bai von Neapel ward zum Schauplatz dieses denkwürdigen Congresses ausersehen. Im Frühling des Jahres 39 v. Chr. erschien Sextus Pompejus mit einer stolzen Flotte vor Puteoli, wo Antonius und Octavian mit einem starken Landheere standen, und ging bei der Insel Menaria, jetzt Ischia, vor Anker. Das Vorgebirge Misenum, das in der Mitte zwischen den beiden genannten Punkten in die Fluthen hinauslief und damals noch nicht das gleichnamige Städtchen auf seinem Rücken trug, war der vorher bezeichnete Ort der Besprechung, und am nächsten Morgen wurden im Meere nahe am Lande zwei hölzerne Tribünen erbaut, die durch einen Wasserstreifen getrennt waren. Auf der dem Lande zugekehrten nahmen dann Octavian und Antonius Platz, während Pompejus mit seinem Schwiegervater die andere betraten. Hinter jenen standen die wohlgerüsteten Legionen, hinter diesen die hochbordigen Galeeren. Die erste Zusammenkunft war erfolglos, denn Pompejus forderte Aufnahme in das Triumvirat an Stelle des Lepidus, während ihm die Gegner weiter nichts als straflose Heimkehr zugestehen wollten. Nun begann ein Markten und Feilschen zwischen den beiden Parteien, während Mucia und die nach der Heimkehr verlangende Emigration den eigensinnigen Pompejus zum Nachgeben drängten, die Andern aber durch die Furcht vor dem hungernden Volke sich versöhnlicher zeigten. Nachdem die Unterhandlungen zum Schlusse gediehen waren, kam es zu einem zweiten Rendezvous auf dem Hafendamm von Puteoli, wobei folgende Bestimmungen vereinbart wurden: „Der Krieg zu Wasser und zu Lande hat ein Ende und der Handel

ist völlig frei. Pompejus verzichtet auf alle besetzten Punkte an Italiens Küste, zieht seine Besatzungen zurück und versagt Ueberläufern die Aufnahme. Er behält den Oberbefehl über Sardinien, Corsica, Sicilien und die übrigen kleineren Inseln, welche sich in seiner Gewalt befinden. Außerdem bekommt er Achaja (d. h. ganz Griechenland mit Ausnahme Thessaliens). Dafür entrichtet er aber den Tribut an Getreide, der jenen Inseln seit alter Zeit auferlegt ist. Pompejus darf ferner abwesend Consul werden und dies Amt durch einen Freund verwalten lassen, außerdem erhält er Ausnahme in die höchsten Priestercollegien. Allen Flüchtlingen und Verbannten, nur mit Ausnahme der Mörder Cäsar's, steht die Rückkehr in die Heimath frei; die Geächteten erhalten den vierten Theil ihres Vermögens, die Uebrigen das ganze zurück. Pompejus bekommt als Ersatz für seine Güter eine Summe von $17\frac{1}{2}$ Millionen Drachmen (nur etwas über 4 Millionen Thaler). Alle Freien, welche unter Pompejus gedient haben, erhalten gleiche Belohnungen mit den Soldaten der Triumvirn; die Sklaven werden mit ihrer Freiheit belohnt."

Nachdem das Schriftstück unterzeichnet worden war, sandten sie es zur Verwahrung an die vestalischen Jungfrauen nach Rom und heurkundeten durch Handschlag und Kuß den Friedensschluß. Den Eindruck dieses Ereignisses auf die versammelte Volksmenge schildert Dio Cassius ungefähr mit folgenden Worten: „Ein lauter, nicht enden wollender Jubel erhob sich vom Lande und von den Schiffen; denn die ganze Masse von Soldaten und Bürgern, welche den Krieg verwünschten und sich nach Frieden sehnten, erhob plötzlich ihren Freudenruf. Die Berge hallten so furchtbar davon wieder, daß vor Schrecken und Entsetzen Viele umsanken, Viele auch im Gedränge erdrückt wurden. Wer auf den Schiffen war, konnte nicht erwarten, bis er an's Land kam, und sprang in das Meer. Andere dagegen rannten vom Lande in das Wasser hinein. Schwimmend umhalste und grüßte man sich. Und die Einen sahen ihre Verwandten und Freunde unvermuthet noch am Leben vor sich und wurden von unbeschreiblicher Freude ergriffen. Sprachlos und betäubt schauten sie auf dieselben hin und überzeugten sich nicht eher von der Wirklichkeit, als bis sie die wohlbekanntesten Stimmen vernahmen, die sie beim Namen riefen. Andere, die vom Tode geliebter Angehöriger nichts wußten, gingen umher, sie aufzusuchen, und fragten Jeden, der ihnen begegnete. Wenn sie dann volle Gewißheit erhielten, so rausten sie sich die Haare, zerrissen ihre Kleider, riefen die Todten bei ihren Namen, als ob sie eben jetzt erst gestorben vor ihren Augen lägen. Auch die übrigen, welche nicht betheilig waren, nahmen Theil an dem Schicksale ihrer Landsleute, freuten sich mit den Fröhlichen und trauerten mit den Trauernden.“

Dem Vertrage folgten, wie gewöhnlich, Gastereien und aus Mißtrauen

oder Höflichkeit loosten die drei Häupter, wer zuerst die Pflichten des Wirthes übernehmen sollte. Das Loos traf den Sextus und als nun Antonius fragte, wo sie denn speisen würden, deutete der Schützling Neptuns auf sein Schiff und setzte die beißenden Worte hinzu: „In meinen Carinen;“ denn der Name des Stadtviertels in Rom, welches sein väterliches Haus umfaßte, bedeutete ursprünglich soviel wie „Schiffstiele.“ Er ließ hierauf das schöne Fahrzeug, das gegen 400 Ruderknechte in sechs Reihen über einander barg und sonach eine 52fache Pferdekraft besitzen mochte, an dem Hafendamme verankern und eine bequeme Laufbrücke hinüberschlagen. Es gibt wenig historische Scenen derselben Art im Alterthume, die an Interesse überhaupt und an dramatischer Lebendigkeit insbesondere jenem Schmause auf dem Verdecke des Sextus Pompejus gleichkommen. Rings umher ankerten die hohen Schiffe der Kriegsflotte mit ihren Thürmen und Wurfgeschützen innerhalb der mächtigen Molen, wo in friedlichen Zeiten Mast an Mast die Rauffahrtschiffe aller Küstenländer des Mittelmeeres zu stehen pflegten. Auf allen herrschte ausgelassene Lust, wie in der mit Fremden überfüllten reichen Handelsstadt. Dazu landwärts die Perlenkette marmorner Paläste und Villen mit den dahinter aufsteigenden rebenumkränzten Bergen, nach dem Innern des Golfs die tiefblaue See, vergoldet vom Scheidegruß der sinkenden Sonne, überhaucht von der herrlich klaren, südlichen Luft! Und auf dem Admiralschiffe selbst, welch reichen Stoff hätte da der Pinsel des Malers gefunden! Da lagerte auf dem Speisesopha der zierliche, blonde Octavian, mit seinen durchdringenden Augen die bunte Tischgenossenschaft musternd, dann die männliche Gestalt des dunkelbärtigen Antonius mit der breiten Stirn und dem halb sinnlichen, halb gutmüthigen Zug um den Mund, dort endlich der nach den Münzen seinem Vater mehr als seinem Bruder ähnelnde, mit starken Augenknochen, dichtem Kinnbarte, kurzem Nacken und wahrscheinlich überhaupt untersehter Statur begabte Sextus Pompejus.

Und als der Abend angebrochen war und strahlende Candelaber das prächtige Zelt erleuchteten, als der Wein die Gäste rückhaltloser gemacht hatte und Octavian mit Pompejus vereint den Antonius mit der verführerischen Milkönigin neckte, da trat leise der trotzige Pirat Menas zu seinem Herrn und flüsterte ihm die Worte zu: „Soll ich jetzt die Galtseile durchhauen und Dich zum Gebieter des ganzen römischen Reichs machen?“ Pompejus soll nach kurzem Bedenken erwiedert haben: „Dies hättest Du thun sollen, ohne mich zu fragen; jetzt ist es zu spät!“ Im weiteren Verlauf des Gelages wurde noch des Sextus kleine Tochter mit dem dreijährigen Marcellus, dem Neffen und Adoptivsohn Octavian's verlobt und auf vier Jahre hinaus Verfügung über das Consulat getroffen. Nachdem dann an den folgenden Tagen

Octavian und Antonius die Gastfreundlichkeit erwiedert hatten, kehrten sie nach Rom zurück.

Auch Sextus segelte wieder nach Sicilien, ohne Rom wieder gesehen zu haben. Es war ihm einmal vom Schicksal bestimmt, daß dieser schon vor Jahren von ihm so sehnlich geäußerte Wunsch nie in Erfüllung gehen sollte. Uebrigens war er von den drei Unterzeichnern des Vertrags von Puteoli der einzige, der es dabei ehrlich meinte, wie denn überhaupt sich die Insinuation des Vellejus in Bezug auf seine Wortbrüchigkeit nicht beweisen läßt und schon durch sein festes und uneigennütziges Eintreten zu Gunsten der auf seinen Schutz angewiesenen Exulanten widerlegt wird. Sein Hauptfehler war ein anderer. Er hegte zwar ehrgeizige und hochfliegende Pläne; aber außer dem politischen Scharfblick ging ihm — und diese Eigenschaft hatte er mit seinem Vater gemein — die Energie des entscheidenden Handelns ab. Er ließ sich mehr von den Verhältnissen und Personen schieben, als daß er activ und offensiv vorging und dem Krieg eine entscheidende Wendung zu geben versuchte. Der Geschichtschreiber Appian sagt, daß mehrere der von ihm benutzten früheren Schriftsteller als einen Hauptfehler des Sextus bezeichnen hätten, daß er nicht während des perusinischen Kriegs, wo seine Macht am stärksten war und in dem von politischer Parteilung zerrissenen Italien die Masse des Volks seine Augen auf den Sohn des großen Pompejus gerichtet hielt, sich der Halbinsel bemächtigte; „aber Pompejus“, schreibt er, „wollte aus Kurzsichtigkeit nicht angreifen, sondern sich nur vertheidigen, bis er auch hierbei den Kürzeren zog.“ Appian hätte auch hinzufügen können, wie fehlerhaft es war, daß Sextus nicht Brutus und Cassius unterstützte.

Bald sollte er's bereuen, sich zu einem Bunde hergegeben zu haben, den der schlaue Octavian und der leichtsinnige Antonius nur von der Noth des Augenblicks sich hatten dictiren lassen. Zunächst machte ihm Antonius mit der Abtretung Achaja's Schwierigkeiten und zog die Provinz, wie es schien, ganz absichtlich aus. In Folge dessen hielt Sextus mehrere Punkte der italienischen Küste besetzt, nahm wieder Flüchtlinge auf und sah dem Piratenwesen durch die Finger. Einen Hauptanstoß zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten gab aber der Uebertritt des Menodorus zu Octavian. Dieser treulose Freigelassene commandirte noch auf Sardinien und Corsica und stand in hoher Gunst bei seinem Gebieter. Desto mehr strengten sich seine Feinde, besonders Menekrates an, ihn zu stürzen. Die schon erwähnte Losgebung des Helenus und sein sonstiges zweideutiges Benehmen gegen Octavian wurde in das ungünstigste Licht gesetzt, und als endlich Pompejus ihn nach Sicilien beschied, um wegen der Verwaltung des Getreidewesens mit ihm Abrechnung zu halten, ließ Menas, dem die Entfremdung des Pompejus nicht entgangen war, dessen Abgesandte tödten und lieferte Sardinien und Corsica, 60 Kriegs-

schiffe und drei Legionen dem Octavian in die Hände, der ihn dafür in den Ritterstand erhob, an seine Tafel zog und als Befehlshaber des übergegangenen Geschwaders seinem Admiral Calvisius unterordnete. Den Reclamationen des Pompejus aber begegnete er mit der Ausrede, daß auch dieser Ueberläufer bei sich aufnehme. Nun begannen wieder die Plünderungen der italischen Küstenstädte von Sicilien aus und Octavian forderte von den Vestalinnen das Friedensinstrument zurück.

Da Pompejus einen doppelten Angriff von den beiden Längenseiten Italiens zu erwarten hatte, blieb er selbst zu Messana und sendete Menekrates dem mit Calvisius an der etrurischen Küste weilenden Menodorus entgegen. Nordwestlich vom Kap Misenum an der Küste bei Cumä begegneten sich diese Flottenabtheilungen und unbekümmert um alles Andere rannten die beiden Todfeinde mit voller Ruderkraft auf einander los. Dem Schiffe des Menekrates wurden beim Zusammenstoß die Ruder der einen Seite abgestreift, dem des Menodorus das Vordertheil beschädigt. Von jedem Schiffe aus wurde dann das andere mit starken Enterhaken festgehalten und mittelst Fallbrücken der Uebergang versucht, den man wieder mit Spießen, Steinen und Pfeilen abzuwehren bemüht war. Des Menas Fahrzeug war im Vortheil, weil es einen höhern Bord hatte, als das feindliche, und er selbst bekam zwar im Getümmel einen Schuß durch den Arm; aber Menekrates wurde durch einen mit Widerhaken versehenen Speer in der Hüfte verwundet. Dennoch hörte er nicht auf, die Seinigen zur Rache anzufeuern und erst als das Schiff endlich genommen wurde, stürzte er sich vom Verdeck in die Tiefe und ertrank. Seine Flotte hatte unterdessen geringeren Verlust erlitten als die an das Land und auf die Klippen gedrängten Feinde. Allein der Verlust des Führers bewog den Unterbefehlshaber, Demohares, nach Sicilien zurückzusteuern. Octavian war eben in Begriff, die Meerenge von Sicilien zu passieren, um sich mit seiner Flotte im tyrrhenischen Meer zu vereinigen, als Pompejus wie ein Blitz über die Nachhut herfiel. Octavian zog sich an's Land zurück, ließ seine Schiffe vor Anker gehen und ihre eisenbewehrten Vorderseiten dem Meere zukehren. Aber die sich immer wiederkehrenden Anpralle der überlegenen Feinde brachten ihnen großen Schaden und nur die einbrechende Nacht rettete sie vor dem Verderben. Es schien überhaupt, als ob in diesem Kriege der „erderschütternde“ Meergott seine schützende Hand nicht von seinem Sohne abziehen wollte. Denn nachdem noch in der ebenerwähnten Nacht Calvisius und Menodorus zu Octavian gestoßen waren, erhob sich am nächsten Morgen ein wüthender Scirocco, der durch die Meerenge segte, und die hart am Lande ankernden Schiffe Octavians auf einander und auf die Riffe warf. Der in der darauf folgenden Nacht noch sich steigenden Gefahr entging kaum die Hälfte seiner Schiffe, unter ihnen die Abtheilung Menodorus,

der beim Ausbruche des Sturmes flüchtig seinen Ankerplatz verlassen hatte. Pompejus, der auf der andern Seite des Kanals, im sichern Hafen von Messana keinen Felsen Leinwand verloren hatte, gab sich keine Mühe, den Feind zu verfolgen, selbst die ihre Wraks mühsam ausbessernden Matrosen ließ er unbelästigt und auch später begnügte er sich mit der Brandschakung der italiischen Küste und der Entsendung einer Flotte nach Afrika, die von Menas hart mitgenommen wurde. Sertus wiegte sich in der Hoffnung, daß sein Inselreich uneinnehmbar sei, hielt sich nun erst recht für einen Sohn Neptuns, trug deßhalb ein meersfarbenes Gewand und versenkte dem Gott zu Ehren Koffe und der Sage nach selbst Menschen in der Meerenge. Wie sehr täuschte er sich in dem Charakter seines Hauptfeindes, der mit Geduld, Zähigkeit und kalter Besonnenheit seine auf Alleinherrschaft berechneten Pläne verfolgte, der auch nach dem Verlust dieser Flotte noch den Muth besaß auszurufen: „Auch gegen den Willen Neptuns werde ich doch siegen!“ der, wenn auch selbst ein sehr mittelmäßiger Feldherr, doch die glückliche Gabe besaß, die rechten Männer für seine Unternehmungen zu finden!

Mit außerordentlichen Anstrengungen wurde die Flotte ergänzt und eine neue Aussöhnung mit Antonius eröffnete Octavian die Aussicht auf 120 Kriegsschiffe von dessen Seite. Unterdessen hatte sich der Verräther Menodorus, sei es nun aus Unwillen über die ihm zu Theil gewordene untergeordnete Stellung, sei es in der Hoffnung, nach dem Tode des Menekrates seinen frühern Herrn unumschränkt beherrschen zu können, wieder mit sieben Schiffen zu Pompejus geschlagen! Dieser Uebertritt veranlaßt übrigens Octavian, an Stelle des etwas nachlässigen Calvisius dem Mann die Reorganisation seiner Marine anzuvertrauen, an dem Sertus Pompejus seinen Meister finden sollte. Vipsianus Agrippa, von nun an überhaupt Octavians kräftigste und uner-müdlischste Stütze, beendete bis zum 1. Juli 36 den Bau der neuen Flotte und die Einübung der Ruderer und Matrosen in dem von ihm neu geschaffenen Kriegshafen bei Vajä und nun sollte Sicilien von drei Seiten zugleich angegriffen werden. Während Octavian selbst an der Westküste hinunterfuhr, näherte sich der Triumvir Lepidus mit 70 Kriegsschiffen und 20 Legionen auf 1000 Transportschiffen von Afrika her, Statilius Taurus aber mit 102 Schiffen von Tarent aus, als schon am dritten Tage nach dem Auslaufen ein heftiger Süd Sturm die Schiffe der Hauptflotte, arg beschädigt, nach Velta in Lucanien zurücktrieb. Auch Taurus kehrte nach Tarent um und nur Lepidus, der am wenigsten Eile hatte, weil er am ungerneften am Kriege Theil nahm, gelangte nach Einbuße vieler Transportschiffe nach Sicilien und begann seine Operationen mit der Belagerung von Lilybäum. Pompejus triumphirte und beharrte in seiner zuwartenden Stellung am Kanale. Nur Menodorus wurde mit seinem kleinen Geschwader von ihm aus-

geschickt, um die Schiffslager der Feinde zu beunruhigen. Er that dies mit seinem gewohnten Geschick und neckte und schädigte binnen drei Tagen eine Küstenstrecke von 40 geographischen Meilen. Da er aber bei Pompejus das alte Vertrauen nicht wieder erlangt hatte und sich immer auf die mitgebrachten wenigen Schiffe beschränkt sah, so sann er auf neuen Verrath, trat in geheime Verhandlungen mit dem Stellvertreter Agrippa's und ging endlich zum zweiten Mal zu Octavian über. Dieser verzieh zwar dem Schurken auf sein demüthiges Flehen, gab ihm aber kein Commando wieder und ließ ihn insgeheim überwachen. Im Kriege gegen die Pannonier fand er 35 seinen Tod in der fernen Save bei der Belagerung von Siscia, dem kroatischen Sissek.

Während hierauf Octavian sich zur östlichen Flotte begab, unternahm Agrippa gegen Mylä von der Insel Lipari aus eine Recognoscirungsfahrt, die, beiden Parteien unerwartet, zu einer Seeschlacht führte, in welcher sich zum ersten Mal Pompejus den Sieg nicht zuschreiben konnte. Die Mehrzahl seiner Schiffe bestand aus scharf, eng und flach gebauten Zweireihern, die nach einem die illyrische Küste bewohnenden Seeräubervolke „Liberner“ genannt wurden. Sie besaßen eine ungemaine Hurtigkeit und Manövirfähigkeit und suchten durch schnelles Anrennen ihren Gegner der Ruder zu berauben und dadurch lahm zu legen. Wenn sie freilich von den stärker und höher gebauten Fahrzeugen Agrippa's aus gepackt und festgehalten wurden, dann war gewöhnlich ihre Bemannung den Enterern gegenüber im Nachtheil. So kam es denn, daß die Flotte des Pompejus mehr Schiffe verlor als der Feind, dieser mehr Schäden auszubessern hatte. Auf die Nachricht, daß unterdessen Octavian auf der Ostseite nördlich vom Aetna mit drei Legionen gelandet sei, ließ Sextus den Agrippa ungestört Mylä besetzen und eilte mit allen Schiffen durch die Meerenge, während die Reiterei am Ufer folgte und Fußvolk von anderer Seite gegen das feindliche Lager beordert wurde. Octavian, der ihn gänzlich geschlagen gewähnt hatte, überließ seinem Unterfeldherrn Cornificius die Vertheidigung zu Lande und ging mit seiner Flotte dem Pompejus entgegen. Zweimal trafen die Geschwader hart aneinander und gegen Abend war Octavians Flotte nicht bloß geschlagen, sondern vernichtet. Er selbst entging fast nur durch ein Wunder der Gefangenschaft. Von einem einzigen Waffenträger begleitet, ohne Freunde und Dienerschaft, rettete er sich in einen kleinen sicilischen Hafen und von da auf mehrmals gewechseltem Segelboot nach der italischen Küste hinüber, wo Messala stand. Cornificius schlug sich unter entsetzlichen Beschwerden und Gefahren zu Agrippa durch, der unterdessen Tyndaris erobert hatte. Hierher kam denn auch Octavian mit frischer Mannschaft, so daß jetzt dem Pompejus 21 Legionen, 20,000 Reiter und 5000 Leichtbewaffnete, im Ganzen gegen 140,000 Mann auf der Insel gegen-

überstanden. Diese breiteten sich immer weiter aus und da die Flotte des adriatischen Meers auch die Zufuhr von der Südküste abschnitt, sah sich Pompejus endlich durch Mangel an Geld und Nahrungsmitteln zu einer entscheidenden Schlacht gedrängt. Appian erzählt, er habe Octavian die Herausforderung auf einen bestimmten Tag zugesandt und dieser den Handschuh aufgehoben. Am 3. September des Jahres 36 erfolgte das Treffen zwischen Mylä und dem Cap Pelorus. Während die beiden Landheere an der Küste aufmarschirt stehen, fahren auf ein gegebenes Signal die Flotten, jede (nach Appian auf Verabredung) 300 Schiffe stark, auf einander los. Die Wurfmaschinen beginnen ihre zerstörende Arbeit; Steine, Feuerbrände, Wurfspeie durchschwirren die Luft und zu dem Krachen und Knacken der brechenden Planken und Ruder gesellt sich das Hilfesgeschrei der Sinkenden, der Jubel der Sieger; das Meer füllt sich mit Todten, Schiffstrümmern und Waffen. Lange tobte der Kampf unentschieden, da die Schiffe in einen Knäuel verwirrt standen und römisches Feldgeschrei von beiden Seiten erscholl. Endlich glaubte Agrippa an der Farbe der auf den Verdecken stehenden Thürme zu erkennen, daß auf Seite des Feindes viel mehr Schiffe fehlten, als auf der seinigen, befeuerte von neuem den Muth seiner Umgebung und entschied durch einen letzten Angriff den Sieg. Appian schreibt denselben hauptsächlich einer neuen Erfindung Agrippa's zu, einem großen Enterhaken, der an einer fünf Ellen langen eisenbeschlagenen Stange in einem Ringe hing, während in einem anderen Ringe daneben viele kleine Taue befestigt waren, welche durch Winden angezogen den Haken und damit zugleich das ganze Schiff nahe brachten. Allein solche Enterhaken waren damals schon längst bekannt, ja, Plinius schreibt ihre Erfindung sogar dem Athener Perikles zu. Es wird also bloß von einer Verbesserung des Agrippa die Rede sein können, welche darin bestand, daß er die metallbeschlagene Stange verlängerte, um das Abhauen der Taue zu verhindern, und den ganzen Haken aus einem Wurfgeschosse schleudern ließ.

Nur siebenzehn Schiffen unter Pompejus Führung glückte die Flucht in die Meerenge; den übrigen schnitt Agrippa den Rückzug ab und nahm sie gefangen, wobei Demochares sich den Tod gab. Das Landheer, vom Feldherrn ohne Befehl gelassen, ergab sich bald ebenfalls. Pompejus kam während der Nacht nach Messana, ließ schnell sein Töchterchen nebst der Dienerschaft — seine Gattin scheint nicht mehr gelebt zu haben — und was an Geld und Kostbarkeiten vorhanden war, zu Schiffe bringen und verließ noch vor Tages Anbruch die Rhede. Von welchen Gefühlen mag der nun wieder geächtete Beherrscher des Meeres und der reichen Trinakria bestürmt worden sein, als er im Gewande eines Privatmannes, mit ausgelöschten Signallaternen durch die Meerenge fuhr, die so oft Zeugin seiner Triumphe gewesen

war! Sein Weg führte ihn an der östlichen Küste Italiens hinauf und hier soll er sich nach Appian kein Gewissen daraus gemacht haben, den an Weihgeschenken und Wundern reichen Junotempel auf dem Vorgebirge Lacinium bei Kroton auszurauben; wir wissen jedoch aus Plutarch, daß dies bereits gründlich von den Seeräubern besorgt worden ist, die von Pompejus, dem Vater, aus dem Mittelmeer vertrieben wurden. Dann berührte er Korfu und gelangte nach Cephallenia, wo sich seine von einem Sturm zerstreute kleine Flotte wieder sammelte und er seinen Anhängern rieth, sich der Sicherheit wegen lieber zu zerstreuen als bei einander zu bleiben. Dieser Rath wurde von Vielen befolgt und mit dem Reste ging er weiter nach Osten, entschlossen, sich auf Gnade und Ungnade dem Antonius zu ergeben. Der Zufall fügte es, daß ihn der Sturm nach Mithlene verschlug, wo er mit seiner Stiefmutter bis nach der Schlacht bei Pharsalus sich aufgehalten hatte. Die Einwohner von Lesbos nahmen ihn deshalb auch freundlich auf und baten ihn, bei ihnen zu bleiben. Sein unruhiger Geist wurde aber durch die politischen Neuigkeiten, die er dort erfuhr, mächtig aufgeregt. Antonius befand sich gerade auf der Rückkehr von seiner verunglückten Expedition gegen die Parther und die erlittenen Verluste wurden natürlich vom Gerücht noch vervielfacht; außerdem gelangte auch die Kunde von dem gleich nach der letzten Seeschlacht ausgebrochenen Zerwürfniß zwischen Octavian und Lepidus nach Asien. Diese Nachrichten erweckten in Sextus Pompejus neue Hoffnungen. Er glaubte an die Stelle des Antonius treten, oder wenigstens die Macht mit dem Geschwächten theilen zu können. Er sammelte deshalb Flüchtlinge und alte Anhänger seines Hauses um sich, legte wieder den purpurnen Feldherrnmantel an und ließ Schiffe und Mannschaft eifrig exerciren. Unter dessen hörte er, daß Antonius in Alexandria eingetroffen sei, und nun begann er ein intrigantes Doppelspiel. Eine zu Antonius gehende Gesandtschaft mußte diesem seinen Uebertritt als Freund und Bundesgenosse anbieten. Zugleich knüpfte er aber auch geheime Unterhandlungen mit den Dynasten von Thracien und Pontus an und kam endlich auf das Project seines Vaters zurück, sich dem römischen Erbfeinde, den Parthern, in die Arme zu werfen. Allein seine zum Könige Phraates reisenden Boten fielen den römischen Vorposten in die Hände und wurden zu Alexandria mit den an Antonius geschickten Unterhändlern confrontirt. Antonius selbst stellte sich zwar, als glaube er der Entschuldigung, daß Pompejus jenen Schritt nur aus Mißtrauen und Furcht begangen habe; er wußte aber wohl, wessen er sich von dem unternehmenden Seehelden zu versehen hatte. Mittlerweile hatten übrigens die Rüstungen des Pompejus bereits zu einem Bruche zwischen ihm und dem Statthalter von Vorderasien, Furnius, geführt, der nun auch seinerseits Aushebungen vornahm und den Consularen Domitius Ahenobarbus

und den König von Pisidien, Amyntas, zu sich rief. Nachdem ein Versuch des Pompejus, sich zu seiner persönlichen Sicherung des Ahenobarbus zu bemächtigen, fehlgeschlagen war, warf er die Maske ab, bekam Lamparus durch Verrath in die Hände und griff, wiewohl vergeblich, mit den Schiffen und drei Legionen das reiche Cyzicus an. Dann überfiel er den Furnius in seinem Lager an der trojanischen Küste, bemächtigte sich der Städte Nicäa und Nikomedia und erhielt von allen Seiten Zulauf. Antonius hatte aber unterdessen die Sache auch ernster genommen und im Frühling 35 v. Chr. den fünf Jahre früher von Pompejus begnadigten Titius mit einem Heere und 120 Kriegsschiffen nach der Propontis geschickt, wozu noch 70 aus Sicilien zurückkehrende Schiffe stießen. Dieser Macht war Sextus nicht gewachsen und da Titius Capitulation auf Gnade und Ungnade verlangte, so verbrannte er seine Schiffe und versuchte auf dem Landwege Armentien zu erreichen. Die vornehmsten Freunde und Anhänger, unter ihnen selbst sein Schwiegervater, verließen ihn jetzt, da sie sahen, daß keine Aussicht auf Ausöhnung mit Antonius vorhanden war, und gingen zu diesem über. In Bithynien kehrte sich der Verfolgte noch einmal, wie ein Löwe, gegen seine Feinde und überfiel während der Nacht mit Erfolg ihr Lager, ohne aber seinen Sieg weiter zu verfolgen. Endlich aber wurde er nach weiteren vergeblichen Unterhandlungen durch die Verrätherei seines eigenen Stiefbruders, Maurus, von der Reiterei des Amyntas in der phrygischen Stadt Midaium eingeholt und mußte sich ergeben. Titius ließ ihn nach Milet transportiren und dort ohne weiteres hinrichten. Dio Cassius berichtet, Antonius habe in der ersten Hitze einen Boten mit dem Hinrichtungsbefehl geschickt, dann aber einen zweiten mit der Begnadigung. Die zweite Stafette sei aber der ersten zuvorgekommen und Titius habe sich nun an die Ordnung gehalten, in welcher die Befehle eingetroffen wären. Dieser abgeschmackten Erklärung gegenüber ist die Andeutung Appian's glaubhafter, daß der Oheim des Titius, der zweideutige Munatius Plancus, der Gründer von Lyon, damals Statthalter von Syrien mit ausgedehnter Vollmacht, nicht ohne Vorwissen des Triumvir den Befehl zur Ermordung gegeben habe.

Sextus Pompejus Magnus starb 35 v. Chr. in seinem vierzigsten Lebensjahre. Titius ging noch vor der Schlacht bei Actium mit Plancus zu Octavian über. Der Haß aber, den er sich durch seine Undankbarkeit beim römischen Volke zugezogen hatte, war so nachhaltig, daß er vier Jahre später, als er in dem von Pompejus, dem Vater, erbauten Theater als Consul Spiele aufführen ließ, von den Verwünschungen der Zuschauer aus seinem eigenen Schauspiel vertrieben wurde! Die ungeheuerlichste Freude über den Tod des Pompejus legte Octavian an den Tag. Er veranstaltete auf die Nachricht Circusspiele, ließ dem Antonius einen Siegeswagen vor der Red-

nerbühne und seine Büste im Friedenstempel aufstellen und erwirkte demselben vom Senate das ihm selbst bereits gegebene Ehrenrecht, mit Gemahlin und Kindern dort zu speisen. Später freilich, als es zwischen ihm und Antonius zum Bruche kam und dieser ihm vorwarf, daß er den Sextus aus dem Besitze von Sicilien vertrieben habe, rügte er die Hinrichtung desselben vor dem Volke als ein Verbrechen des Antonius und behauptete, er habe jenen absichtlich geschont und entweichen lassen!

Von dem Schicksal der kleinen Tochter des Sextus schweigen die Quellen. Ueber die übrigen Glieder vom Hause der Pompejer wissen wir nur so viel, daß ein Cousin Pompejus des Großen grade das Consulat bekleidete, als Sextus durch Henkers Hand starb. Sein Sohn war Consul im Todesjahre des Augustus und ein Freund Dvid's. Dagegen wird vielleicht ein Nachkomme von Cnejus, dem Bruder unseres Sextus, jener Cnejus Pompejus Magnus gewesen sein, dem der wahnwitzige Caligula die Führung seines Beinamens untersagte, weil neben dem Kaiser Niemand „der Große“ heißen dürfte, und der später als Schwiegervater des Kaisers Claudius auf Anstiften Messalina's ermordet wurde. Daß derselbe wenigstens nicht von einem Freigelassenen herstammte, geht aus Sueton hervor, der ihn einen Mann „von altem Geschlecht“ nennt.

Hermann Böll.

Der internationale Arbeiterbund.

Aus Frankreich kommen jetzt häufige Kundgebungen über die Gefährlichkeit jenes Arbeiterbundes, der sich internationale Liga oder auch internationale Union nennt. Daß die warnenden Stimmen aus Frankreich erschallen, wo man über die Wirksamkeit dieser Liga so eben die schrecklichsten Erfahrungen gemacht hat, ist in der Ordnung. Folgende Fragen drängen sich im Rückblick auf die jüngsten Pariser Ereignisse vor allen hervor. Was ist das Wesen jenes Bundes, welcher Art sind seine Entstehung, seine Organisation, seine Hilfsmittel? Ist die Gefahr, welche der Bund zu bereiten vermag, eine locale oder eine europäische, vielleicht eine solche, welche über Europa hinausgreift? Welche Mittel kann und soll die bedrohte Gesellschaft gegen die Gefahr aufbieten?

Der Communismus ist, wie man weiß, eine uralte Utopie, die sich unter gewissen Bedingungen von Zeit zu Zeit erneuert, um immer auf's Neue ihre